

# Die Antike hält uns einen interessanten Spiegel vor

Aus, vorbei, lange her? Von wegen. Die Antike ist allgegenwärtig. Warum das Altertum für unsere Gesellschaft wichtige Lehren bereithält, erklärt Professor Christoph Markschies von der Freien Universität Berlin im NZ-Interview. Er ist Theologe und Professor für Antikes Christentum. Heute ist er als Redner zu Gast in St. Egidien.

NZ: Herr Professor Markschies, spielt die Antike für unser Gesellschaft heute überhaupt noch eine Rolle?

**Prof. Christoph Markschies:** Die Antike ist immer für jede Zeit neu aktuell. Gegenwärtig ist vielleicht besonders interessant, dass es in der Spätantike große Migrationsbewegungen gab, dass es Schwierigkeiten gab, die Pensionskosten aufzubringen, dass es eine zunehmende Unlust der Menschen gab, sich freiwillig für den Staat zu engagieren. Insofern hat man den Eindruck, dass viele Dinge, die wir derzeit beobachten – natürlich nicht eins zu eins – vergleichbar sind und doch manches ganz anders ist. Man bekommt einen interessanten Spiegel vorgehalten.

NZ: Beschäftigen wir uns zu wenig mit der Antike?

**Markschies:** Da ich mich selbst mit der Antike-Forschung beschäftige, finde ich natürlich, dass immer mehr gemacht werden könnte. Aber ich

muss trotzdem nüchtern sagen: Der Antike wird gegenwärtig viel Aufmerksamkeit gewidmet. Es gibt viele Ausstellungen, auch große archäologische, und inzwischen Studiengänge, wo man nicht mehr am Anfang die alten Sprachen können muss, sondern stärker antike Kultur vermittelt bekommt. Und schließlich zeigt die Tatsache, dass es in Nürnberg das Melanchthon-Gymnasium gibt, dass sich diese Stadt in besonderer Weise daran erinnert, dass ihr die Antike wichtig ist. Ich bin nicht der Auffassung, dass ich einem langsam untergehenden Fach angehöre.

NZ: Am Melanchthon-Gymnasium lernen die Schüler Latein und Altgriechisch. Was haben sie davon?

**Markschies:** Es gibt drei grundsätzliche Argumente für die alten Sprachen. Das erste lautet: Man lernt die geistigen und kulturellen Grundlagen Europas zu verstehen. Man fühlt sich sofort in Spanien zu Hause, in Italien, in London. Das ist etwas, was eher das Kulturelle betrifft. Und man lernt große Konflikte zu verstehen. In der griechi-

schen Tragödie geht es beispielsweise um die ganz grundsätzliche Frage: Familie oder Staat? Man hat sozusagen die großen Konflikte und Entscheidungen so archetypisch und so klar ausgedrückt, wie man sie sonst nicht bekommt. Das dritte Argument ist ein eher technisches: Sprachen lernen wird insgesamt einfacher. Wer einmal Latein gelernt hat, lernt nicht nur Französisch oder Italienisch leichter, weil die grundlegende Grammatikstruktur aller Sprachen mitgelernt wurde. Das hilft schlussendlich auch bei der Art und Weise, wie Deutsch gesprochen wird, wenn gewusst wird, wie Grammatik funktioniert. Sehr pointiert formuliert: Sie lernen schnell denken und richtig denken.



Christoph Markschies

Foto: Hanibal, dpa

NZ: Was hatte die Antike, was wir heute auch noch bräuchten?

**Markschies:** Ich nenne zwei Punkte. Wir bräuchten eine intensivere Sponsoring-Kultur. In der Antike war es selbstverständlich, dass Eliten Geld für öffentliche Zwecke gegeben haben und beispielsweise einen Brunnen in der Stadt gestiftet haben. Man muss

aber auch sagen, dass es gesetzliche Regelungen gab, die so ein Sponsoring unterstützt haben. Es war völlig klar: Wenn ich Geld habe, dann ist das nicht nur mein privates Vermögen, sondern auch Vermögen für die Öffentlichkeit. Wer mehr Glück im Leben erlebte und mehr erarbeitet hatte, für den bestanden auch höhere Verpflichtungen gegenüber der Gemeinschaft. Das zweite Punkt ist: Die römische Antike war unglaublich international. Eine typische Berufsbiografie fing in Spanien an, man war dann eine Weile in Nordafrika und kam schließlich nach Syrien. So eine Form der Internationalität haben wir leider im Augenblick im Mittelmeerraum ganz und gar nicht. Es ist gegenwärtig leider ganz unwahrscheinlich, dass man zum Beispiel als ein in Nürnberg geborener Journalist bei einer Tageszeitung in Nordafrika arbeiten kann und dann auch noch nach Damaskus geht.

NZ: Welche Erfahrung aus der Antike sollten wir besonders beherzigen?

**Markschies:** Man lernt am römischen Reich, wie man mit großen Migrationsbewegungen umgehen muss: dass man sich um die Inkulturation bemühen muss. So lange sie klappt, sind die Verhältnisse in einer Gesellschaft friedlich. Wenn die Inkulturation zusammenbricht, entsteht großer Unfrieden. Außerdem lernt man, dass in der

Gesellschaft die Kultur des Engagements bewahrt werden muss. Man muss bereit sein, sich auch für den Nachbarn zu engagieren. Wenn man das nicht macht, bricht die Gesellschaft zusammen. Man sieht das an der Spätantike ex negativo: Da haben die Menschen alle keine Lust mehr gehabt, sich für das Gemeinwesen zu engagieren. Das hat zum Zusammenbruch des römischen Staates geführt. Die Tendenz, sich immer mehr um die eigenen Dinge zu kümmern, gibt es heute ebenfalls. Es gibt aber auch ein unglaubliches Engagement. Erinnern wir uns an die berühmten Szenen vom Münchner Hauptbahnhof mit ganz vielen Leuten, die sich für die Flüchtlinge engagiert haben. Die gibt es ja nach wie vor in unglaublichen Mengen. Die Antike lehrt uns, dass eine Gesellschaft nur zusammenhält, wenn es ein solches gesellschaftliches Engagement gibt und die Menschen nicht am Rand stehen und sagen: „Geht mich doch nichts an.“

Fragen: Gabi Eisenack

☎ Christoph Markschies hält heute, 19 Uhr, in der Egidienkirche die „3. Nürnberger Bildungsrede“ zum Thema „Mit der Antike gegen die Antike“. Die Veranstaltung ist ein Projekt des Melanchthon-Gymnasiums und der Gemeinde St. Egidien aus Anlass des 500-jährigen Schuljubiläums 2026.